

chen da, um mir diese Arbeiten abzunehmen. «Aber Fräulein, das ist doch keine Arbeit für Sie, dafür bin ich ja da.» Und nahm das Staubtuch oder den Teller aus der Hand, und ich stand da und mußte tatenlos zusehen.

Bei Minka ging es mir auch nicht anders. Wenn ich ihr beim Wäsche-Ausbessern helfen wollte, gab sie mir zur Antwort: «Nichts da, Ferdinande. Gehen Sie lieber in den Garten oder legen Sie sich ein wenig hin. Das ist für Sie viel zuträglicher. Der Herr Professor wünscht auch, daß Sie sich zuerst einmal erholen.»

Nichts gab es für mich zu tun. Immer hörte ich, daß es der Herr Professor nicht wünschte.

Nach wenigen Tagen schon war ich ganz kribblig geworden und es dauerte nicht lange, bis ich einfach einen Generalangriff wagte — auf das Arbeitszimmer des Professors.

William empfand diesen Angriff als eine Gefahr für sein heiligstes Recht. Wir stritten uns. Sehr lebhaft sogar. Und wir beide bemerkten nicht, daß der Pro-

fessor ganz leise herzutreten war. Auf einmal stand er zwischen uns und legte seine Hände auf meine Schulter. Er lachte mich fröhlich an und meinte: «So hitzig kann das kleine Fräulein sein, ei, ei. Wer hätte das gedacht.»

Ich aber — in meinem Aerger — rief eifrig:

«Da soll man nicht die Ruhe verlieren, Herr Professor. Sie geben überall die Parole aus, mir keinerlei Arbeit übrig zu lassen. Und immer wieder muß ich das Gleiche hören. Aber dieses Nichtstun kann ich einfach nicht mehr ertragen. Ich bin ja schließlich nicht nur zum Faulenzen hier. Und es mag jetzt biegen oder brechen, das Arbeitszimmer ist von jetzt an meine Sache.»

«Na, wenn Sie so energisch sind, Fräulein Ferdinande, dann werden William und ich uns wohl fügen müssen. Also, William, hörst du? Wir müssen schon dem kleinen Hitzkopf nachgeben, sonst...»

Anselm gestand mir jetzt, daß er mich schon damals am liebsten an sich gerissen hätte, als ich ihm — erfreut über

meinen Sieg — so glückstrahlend angelacht habe. Ich hätte so wunderschön ausgesehen damals, und es hätte seiner ganzen Beherrschung bedurft, diesen verfrühten Ueberfall zu unterlassen.

Nun jedenfalls hatte ich meine Arbeit und eine sehr erfreuliche noch dazu. Das Zimmer war für mich unerhört interessant, und der Professor hatte nichts dagegen, wenn ich immer wieder einen Blick in eines der großen Bücher warf die überall umherlagen.

Er war nicht einmal böse, wenn er ab und zu eines der Bücher, das ich weggeräumt hatte, nicht gleich fand, und er suchte mit mir geduldig durch alle Regale, bis sich der Ausreißer gefunden hatte. Er schalt nie darüber — und ich, ach Maxa, ich muß es gestehen, ich habe oft genug mit Absicht nicht mehr gewußt, wohin ich das gesuchte Buch gesteckt hatte, nur um dieses Suchen zu Zweien genießen zu können.

Ob Anselm das wohl geahnt haben mochte? Ich war nicht kokett, Maxa, das darfst du mir glauben, und es kam mir auch gar nicht der Gedanke, ich könne ihm gefallen oder er könne in mir etwas anderes sehen als das junge Mädchen, das er bei sich aufgenommen habe, um ihm zu helfen.

Aber ich war so glücklich in seiner Gegenwart, daß ich dieses Zusammensein so lange wie möglich ausdehnen wollte.

Abends saßen wir meist zu Dreien zusammen, Minka, er und ich. Du mußt wissen, daß Anselm sehr an Minka hängt. Sie hat ihn noch im Stekkissen herumgetragen, ihm die ersten Worte und die ersten Schritte beigebracht.

Und dieser Mann war von einer herzlosen Mutter verstoßen worden. Hat so viel Kummer schon in seiner Kinderzeit erleben müssen. Aber vielleicht ist er gerade dadurch der selten gute, edle Mensch geworden, der er heute ist.

Ich mußte ihm auch häufig von uns berichten, von unserem Vater, von den Geschwistern, von dem verlorenen Zuhause... «Armes Mädel,» sagte er einmal, mich mitleidig betrachtend. Und dabei kam ich mir gar nicht mehr arm vor, seitdem ich bei ihm leben durfte.

Ach, Maxa, ich glaube, ich habe ihn schon geliebt vom ersten Augenblick an, da ich ihn gesehen hatte.

Eines Tages brachte ich einen großen Bund Veilchen mit und ordnete sie in einer Schale, die ich neben den Schreibtisch stellte, so daß sein Blick darauf fallen mußte.

Der Professor kam heim und ging in sein Arbeitszimmer. Ich hatte die größte Angst, wie er meine Kühnheit aufnehmen würde. Ich hatte furchtbares Herzklopfen.

Schon wenige Minuten später klingelte es dreimal, das Zeichen für mich. Beabend ging ich zu ihm hinüber. Was würde es geben?

Anselm Lohoff stand am Schreibtisch und sah mir entgegen. Maxa, ich habe noch nie so strahlende glückliche Augen gesehen, wie die, die mir entgegenleuchteten.

«Kommen Sie her, Fräulein Ferdinande,» bat er freundlich mir die Hand reichend. Schüchtern legte ich die meine hinein.

«Sie haben mir diese Veilchen hergestellt, ja? Sicher nur Sie?»

«Ja, Herr Professor. Ich wollte Ihnen so gern auch einmal eine kleine Freude machen. Sie sind immer so gut zu mir...»

«Kind, dummes. Ich allein bin es, der Ihnen zu danken hat. Und ich küsse diese kleine Hand, die mir diese Liebe getan



ROBERT SPOO

ICH HATT' EINEN KAMERADEN . . .